



Jostein Sæther

Ein Gott lebte
einst unter Menschen
Ein Mythos



*Luzifers Inkarnation
im chinesischen Altertum
Geist-Erinnerungen*



Jostein Sæther ist geboren (1954) und aufgewachsen in Sunndal, Norwegen. Er studierte Waldorfpädagogik, bildende Kunst und Kunsttheorie und war 1979 Mitbegründer einer Künstlergemeinschaft in Järna, Schweden, die bis 1995 bestand. Seit 1998 lebt und wirkt er im Saarland und hat an der 2-jährigen *Akademie für persönliche Meisterschaft und soziale Kunst* von Roland van Vliet (1960 – 2016) teilgenommen.

Jostein hat 6 Bücher zu Anthroposophie, Reinkarnation und Karma, Meditation und Geschichte geschrieben. Im Verlag tradition, Hamburg, sind die folgenden Titel erschienen: *Weisheit wahrnehmen. Individuation und Kulmination der Anthroposophie* (2014). *Christian Rosenkreutz und die islamische Welt. 400 Jahre Fama Fraternitatis* (2015). *Hauchdünn. 20 Essays über die Wand zwischen sinnlicher und übersinnlicher Welt* (2016).

In den 1980er Jahren war er Schriftsteller und Mitglied des Redaktion der Zeitschrift *Antropos*, Stockholm. In Norwegen veröffentlichte er zehn Gedichte in der Gedichtanthologie *Grenseløse forfattere* (2016), Kulturforlaget BRAK, Kirkenær, und 2023 gewann er mit dem Gedicht *Linne ord* (Milde Worte) den jährlichen Poesiewettbewerb der Osloer Zeitschrift *Sivilisasjonen*.

Jostein Sæther

Ein Gott lebte einst

unter Menschen

Ein Mythos



*Luzifers Inkarnation
im chinesischen Altertum*

Geist-Erinnerungen



© 2025 Jostein Sæther

Covergrafik von: *Die Nymphe des Luo-Flusses*.

Ausschnitt aus einer Handrolle, Tusche und Farbe auf Seide,
27,1x572,8 cm, Palastmuseum, Peking. Eine Kopie des Originale-

gemäldes von Gu Kaizhi aus der Südlichen Song-Dynastie
zwischen 960 und 1279.

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,
Deutschland

Softcover: ISBN 978-3-384-60202-2

Hardcover: ISBN 978-3-384-60203-9

E-Book: ISBN 978-3-384-60204-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich ge-
schützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Ver-
wertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publika-
tion und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu errei-
chen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“,
Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
impressumservice@tredition.com

Inhalt

Hauptpersonen des Mythos, geistige Wesen und Orte.....	8
Karte.....	10
Ein Gott lebte einst unter Menschen	11
Ein Mythos.....	11
<i>Reich der Mitte</i>	<i>11</i>
<i>Eine harmonische Kultur</i>	<i>14</i>
<i>Weibliches und männliches Prinzip – Yin und Yang</i>	<i>16</i>
<i>Eine kinderfreundliche Gesellschaft</i>	<i>19</i>
<i>Die Tempelgemeinschaft</i>	<i>21</i>
<i>Die Tempelstadt Jiagüwen.....</i>	<i>24</i>
<i>Tempelkultus</i>	<i>27</i>
<i>Geshengs prophetische Schau.....</i>	<i>29</i>
<i>Tianlong erkrankt</i>	<i>32</i>
<i>Shenguangs Abstieg</i>	<i>33</i>
<i>Wie Gesheng Tianlongs Geistseele trug</i>	<i>35</i>
<i>Die Initiation der Jugendlichen ins Erwachsenenalter</i>	<i>38</i>
<i>Das Unglück auf dem Fluss.....</i>	<i>41</i>
<i>Danbao zwischen Tiantang und Shengli</i>	<i>44</i>
<i>Tiantang offenbart sich als Shenguang.....</i>	<i>46</i>
<i>Wie Danbao in Ungnade fiel</i>	<i>47</i>
<i>Geshengs Leben auf dem heiligen Hügel</i>	<i>50</i>
<i>Das Pferd kommt nach Jiagüwen</i>	<i>51</i>
<i>Die Doppelmonarchie</i>	<i>53</i>
<i>Wie Shengli hinüberging</i>	<i>55</i>
<i>Jiyi begegnet den Bogenschützen Yi</i>	<i>57</i>
<i>König Nenglis Leben als Gelähmter.....</i>	<i>60</i>
<i>Wie Königin Huanle ihr Leben gestaltete.....</i>	<i>62</i>
<i>Yanges Antwort auf den neuen östlichen Tempel</i>	<i>64</i>
<i>Shenguangs kulturelle Neuordnung.....</i>	<i>65</i>
<i>Shenguangs Erfindungen</i>	<i>68</i>
<i>Yanges erster Angriff</i>	<i>70</i>
<i>Nenglis Tod und der Drachengott Long</i>	<i>72</i>
<i>Shenguangs Vorgehensweise bei der Verteidigung</i>	<i>76</i>
<i>Geshengs zweite prophetische Schau.....</i>	<i>77</i>
<i>Jiyis letzter Pfeil.....</i>	<i>79</i>
<i>Tianlongs Totenfeier</i>	<i>82</i>
<i>Die zwei Auswanderungszüge</i>	<i>84</i>

<i>König Yange löscht Shenguangs Vermächtnis aus</i>	86
Luzifers Inkarnation im chinesischen Altertum	91
Geist-Erinnerungen	91
<i>Meine Begegnung mit der Anthroposophie</i>	92
<i>Rudolf Steiners Sicht auf die Inkarnation Luzifers</i>	94
<i>Karmaforschung und Luzifer-Forschung</i>	99
<i>Zeuge der Inkarnation Luzifers sein</i>	101
<i>Han Jiang und Xiangyang in Hubei</i>	105
<i>Luzifer war in einer Frau inkarniert</i>	107
Offene Fragen	109
<i>Luzifers Ziel für die Welt</i>	112
<i>Abschließende Worte</i>	115

Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.

Novalis

Der Mensch muss bei dem Glauben verharren, dass das Unbegreifliche begreiflich sei; er würde sonst nicht forschen.

Goethe

O Mensch, besiege dich,
O Mensch, erlöse mich.
Du hast mich überwunden
in deinen Seelenhöhen;
Ich bleibe dir verbunden
in deinen Wesenstiefen.
Du wirst mich immer finden
auf deinen Lebenswegen,
willst du dich unterwinden,
dich ganz vor mir zu schützen.
O Mensch, besiege dich,
o Mensch, erlöse mich.

Erste Replik der Rollenfigur Lucifer in Rudolf Steiners
Mysteriendrama *Die Prüfung der Seele*.

Hauptpersonen des Mythos, geistige Wesen und Orte

Shensheng – den Name bedeutet *göttlicher Weiser*; der Anführer der Reisegruppe, die Tausende von Jahren vor den Ereignissen des Mythos das Reich der Mitte auf ihrem Weg nach Indien durchquerte

Nengli – bedeutet *mächtig* oder *standhaft*; König in Jiagüwen

Huanle – bedeutet *glücklich* und *froh sein*; Königin in Jiagüwen

Tianlong – bedeutet *himmlischer Drache*; ihre Tochter, Prinzessin in Jiagüwen

Shengshi – bedeutet *ehrlich*; Architekt und Baumeister in Jiagüwen

Shengli – bedeutet *Sieg*; seine Tochter, Tianlongs beste Freundin und spätere Priesterin in Jiagüwen

Gesheng – bedeutet *singende Hand*; erster Hohepriester in Jiagüwen

Jiyi – bedeutet *Erinnerung*; Halbbruder von Huanle, zweiter Hohepriester von Jiagüwen, Stellvertreter von Gesheng und später erster Berater von Shenguang

Tiejiang – bedeutet *Schmied*; führender Priester in Jiagüwen, später Hohepriester in Beibu

Anjing – bedeutet *ruhig*; erste Hohepriesterin in Jiagüwen

Jingbao – bedeutet *wachsam*; ehemaliger Hohepriester, später Anführer der Pfadfinder in Jiagüwen

Jingvei – bedeutet *Ehrfurcht*; Fengshui-Priesterin in Jiagüwen

Laiyuan – bedeutet *sprudelnde Quelle*; zweite Hohepriesterin in Jiagüwen

Danbao – bedeutet *rotes Juwel*; Wächter in Jiagüwen

Nuyong - bedeutet *Magd*; seine Tante, ältere Schwester von Jingvei

Yange – bedeutet der *Harte*; Oberhaupt einer Adelsfamilie in Beibu, später König und Alleinherrscher

Fenshao – bedeutet *brennen*; Fackelmacher in Jiagüwen

Dayufu – bedeutet *großer Fisch*; Fischer in Jiagüwen

Xiaoyufu – bedeutet *kleiner Fisch*; Fischer in Jiagüwen

Yanguang – bedeutet *Sonnenstrahl*; Sohn von Nuyong und Nachfolger von Jiyi als Hohepriester in Jiagüwen

Xiwangmu – eine Göttin, die den Trank der Unsterblichkeit besitzt

Qilin – bedeutet *Glückstier*; das chinesische Einhorn

Fuxi – chinesischer Schöpfergott

Nüwa – chinesische Schöpfergöttin, seine Gefährtin

Shenguang – bedeutet *Gott des Lichts*; das Äquivalent zu Luzifer in der christlichen Esoterik und Loki in der nordischen Mythologie. Als Mensch auch Tiantang und Yinsehe genannt

Yi – bedeutet der *Gerechte*; göttlicher Bogenschütze und menschlicher Helfer gegen Dämonen und verschiedene Gefahren

Fei Lian – ein Dämon

Long – bedeutet *Drache*; Regengott.

Shenhe – bedeutet *Der göttliche Fluss* oder *Fluss der Götter*; wird heute **Han Jiang** genannt

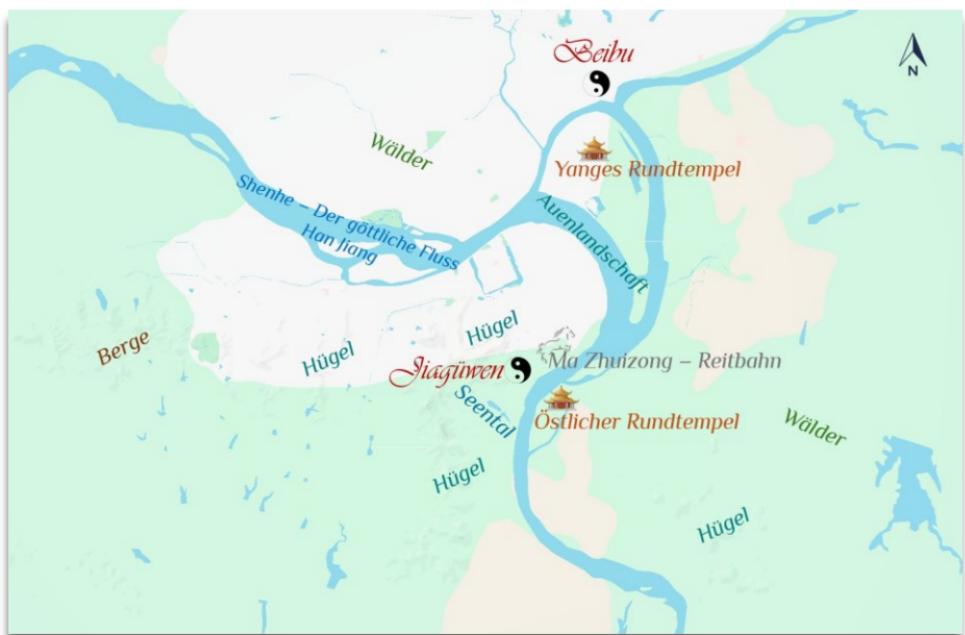
Beibu – bedeutet *der nördliche Teil*; die Siedlung nördlich des Flusses

Jiagüwen – bedeutet *Orakel* oder *Mysterienort*; die Siedlung südwestlich des Flusses

Shengshan – bedeutet *heiliger Berg*; der heilige Hügel in Jiagüwen

Ma Zhuizong – bedeutet *Reitbahn*; eine große Ebene nördlich des Jiagüwen, wo die letzte Schlacht stattfinden sollte

Karte



Diese Karte des heutigen Verlaufs des Han-Flusses zeigt die ungefähre Lage der Orte und der geografischen Merkmale in meinem Mythos. Die gegenwärtige Hauptschleife des Flusses war damals allerdings eine Auenlandschaft. Die Symbole für Yin und Yang zeigen die annähernde Lage der beiden Tempelstätten an. Die weißen Flächen auf der Karte stellen die heutige Metropole Xiangyang in der Region Hunan in China dar.

Ein Gott lebte einst unter Menschen

Ein Mythos

 s war einmal in fernen Zeiten, als der Dunst in der Sonne wie ein wehmütiges Traumland emporstieg und wogte so duftend Blau über dem Rand des Horizonts. Mythen über göttliche Heldeninnen und Helden waren von Zeitenwende zu Zeitenwende weitergereicht worden, solange sich die Menschen erinnern konnten. Da geschah etwas ganz Außergewöhnliches irgendwo fern gegen Osten. Die himmlischen und irdischen Ereignisse, die sich den Weg ebneten und abspielten in diesem friedlichen Land, das seither *Reich der Mitte* genannt wird, veränderten die Sitten und Gebräuche der Menschen auf der ganzen Welt und beeinflussten danach die Feinheiten der gesamten Natur.

Reich der Mitte

 ie Menschen in diesem fernöstlichen Lande der Genügsamkeit gestalteten ihr Leben und Dasein in Bezug auf einen großen Fluss. Er schlängelte sich durch die hügelige Landschaft mit bewaldeten Anhöhen und Bergen im Süden und Westen und großen Wäldern im Norden und Osten. In den Strudeln des Flusses spielten Fische und Flussdelfine, und sie erinnerten die Menschen daran, zwischen Gesang und Schweigen zu wechseln, so wie die Sonne tagsüber singt und der Mond des nachts schweigsam ist. Der Fluss entsprang in einem anderen Land weit im Nordwesten, wo wilde Pferde auf Steppen und in taufrischen grünen Tälern grasten, einem

Land, das den Menschen unbekannt war an dem Ort, an dem unser Mythos beginnt. Er handelt vom Gott des Morgensterns, der sowohl Licht und Verständnis bringt, als auch Verwirrung in die Seelen der Menschen streut.

Antiken Mythen zufolge hat der Fluss seinen Ursprung in einer Bergregion, in der Göttinnen und Götter lebten. Demgemäß wurde er meist *Göttlicher Fluss* oder *Fluss der Götter* genannt. Im Volksmund hieß er **Shenhe**. Lange nach den Ereignissen unseres Mythos wurde der Fluss nach dem Volk, das sich auf beiden Seiten des Flusses niedergelassen hatten, in **Han Jiang** umbenannt, und dieser Name hat sich seither gehalten. Damals wie heute mündet ein größerer Zustrom aus dem Nordosten genau dort in den Fluss, wo er eine deutliche Biegung nach Süden macht.

Die Einwohner lebten in kleinen Weilern und Dörfern in der Nähe dieser beiden Flüsse und anderer kleinerer Gewässer. Auf beiden Seiten des großen Flusses gab es jedoch zwei größere Siedlungen. Die nördliche Siedlung hieß **Beibu**, was so viel wie *Der nördliche Teil* bedeutet. Sie lag auf einer sandigen Erhebung unmittelbar oberhalb der Flussbiegung, während sich die südliche Siedlung auf einer Ebene unterhalb von Hügeln etwas flussabwärts erstreckte, wo ein Bach von Westen herabfloss.

Der Bach verlief mitten durch die Siedlung, so dass auf der Nordseite das Tempelgelände mit den Wohnungen für die Tempeldienerschaft lag, während auf der Südseite die restliche Bevölkerung mitsamt der herrschenden Familie lebte. Eine Holzbrücke verband die beiden Bezirke. Noch heute mündet der Bach an der gleichen Stelle in den Fluss. Die südliche Stadtgemeinschaft hieß **Jiagüwen**. In der Mundart der Einheimischen bedeutete es so viel wie

Orakel oder Mysterienort, denn die Stadt war nach mysteriösen Ereignissen benannt, an die man sich von alters her erinnerte.

Tausende von Jahren zuvor war eine große Gruppe von Menschen aufgebrochen von einer Insel in einem See weit im Norden. Das Land nannten sie **Gobi**. Sie folgten den Flusslauf und unterbrachen ihre Reise im Winter, um mit Anbruch des Frühlings weiter bis nach Indien zu ziehen. Die Mythen erzählten, dass die Eingeweihten, die diese Reisegruppe anführten, immer noch die Sprache der Götter verstanden. Deshalb konnten sie tugendhafte und vertrauliche Worte sprechen sowohl zu Menschen als auch Tieren, Blumen und Bäumen, Flüssen und Bergen. Ein Lichtschimmer über der Landschaft und wogende Kraftströme, die aus dem Untergrund aufstiegen, waren um Jiagüwen herum geblieben. Sie erinnerten an die geistige Sprache des Altertums, die mit Magie und der Kraft der Natur erfüllt waren.

Einer dieser Eingeweihten nannte die einheimische Bevölkerung **Shensheng**, was *göttlicher Weiser* bedeutet. Er machte sich auf den Weg, um die Bewohner des Ortes zu unterrichten und sie mit den Gesetzen und Geheimnissen des Himmelreichs und der Schöpfung vertraut zu machen. Dies war der Ursprung der Mysterien und Einweihungen, die sich allmählich entwickelten und zum Merkmal wurden von Jiagüwen und Beibu, die ein Ableger der vorigen war. Die wichtigste Botschaft, die von Shensheng vermittelt wurde, lautete, eine gutmütige Haltung zu allen Lebewesen zu zeigen. So war die Gesellschaft und Kultur am Fluss Shenhe im Laufe der Jahrtausende vor allem geprägt von den Tugenden der Harmonie und Sicherheit.

Eine harmonische Kultur

 Das soziale Leben in Jiagüwen, welche im Grunde die Hauptstadt jener Völker war, die in dieser Gegend lebten, wies eine Stimmung auf, die kein hektisches Leben oder Sorgen im Umgang der Menschen kannte. Die harmonischen Verhältnisse, die in Beibu und in den kleineren entfernteren Dörfern herrschten, waren völlig identisch mit denen in der Residenzstadt. Alle zeigten, dass sie sich zu Hause und wohl auf fühlten. Ein Geist des friedlichen Zusammenlebens prägte Alltag und Feiertag.

Die Menschen übten eine intensive und leidenschaftliche Tätigkeit aus, aber sie war keineswegs hektisch, denn in aller geleisteter Arbeit steckte ein gedämpfter Unternehmungsgeist. Die Menschen teilten sich die Aufgaben untereinander auf. Manche beförderten Rohstoffe wie Steine, Sand und Holz, andere sammelten und spalteten Brennholz für Feuerstellen zum Kochen. Einige brachten Gemüse und wieder andere trugen zuzubereitende Speisen herbei. Während Erwachsene und einige Jugendliche mit verschiedenen Handwerken wie Weben, Schreinern und Töpfern beschäftigt waren, arbeiteten andere auf dem Feld oder im Wald.

Kinder spielten überall, und einige ältere Menschen kümmerten sich um sie, während andere der Ältesten im Kreis beisammensaßen, um sich Legenden und Mythen zu erzählen. Jäger kamen heim mit erlegtem Wild aus den Bergen und Fischer mit Fängen aus dem Fluss. Haustiere wie Katzen und Hunde, Hühner, Schafe und Schweine trugen zur lebendigen Stimmung bei. Das gesellschaftliche Leben war von Freude und Gelassenheit erfüllt.

Das Volk hatte eine zentrale kulturelle Orientierung, die zwei Seiten aufwies, die *geistige* Seite in der nach innen gerichteten Tempelarbeit und die *weltliche* in der nach außen gerichteten Stadtgesellschaft. Im Inneren dienten die weiblichen und männlichen Priester am Orakelplatz, der von einem Mauerwerk aus Holzstämmen umgeben war. Die Königin, der König und die erwachsene Stadtbevölkerung kümmerten sich nach außen hin um die gemeinsamen Angelegenheiten, aber da fast alle kreuz und quer miteinander verwandt waren, gab es keine Untertanen.

Auch die Priester und Dienerschaft des Tempels waren mit den Königsfamilien verwandt, da es mehrere Adelsgeschlechter gab im ganzen Land. Deshalb fühlte sich niemand bessergestellt, denn alle lebten gleichermaßen in einer Art Großfamilie. Und so war es auch immer gewesen, solange Mythen, Sagen und Legenden von der Zeit der Kulturgründer erzählen konnten – den ursprünglichen „Müttern“ und „Vätern“, die lange vor den erwähnten Wanderern aus dem Nordwesten gekommen waren.

Das duale Prinzip der göttlichen Offenbarung in der Schöpfung ist typisch für frühzeitliche Gesellschaften, in denen religiöse und weltliche Macht und Tätigkeit zwar voneinander getrennt waren, aber dennoch zusammenwirkten. Oft wurde dies durch einen besonderen Amtsvertreter ausgedrückt – einerseits dem Häuptling oder der Königin und andererseits dem Medizinmann, der Heilerin, dem Schamanen oder der Priesterin. Je nach Herkunft und Tradition eines Volkes nahmen Frauen oder Männer oder beide Geschlechter eine herausragende Rolle ein, oder beide Geschlechter waren zwischen ihren unterschiedlichen Aufgaben gut ausbalanciert.

In Jiagüwen und Beibu drückten sie dieses himmlische Prinzip aus im Gleichgewicht zwischen den Qualitäten des Weiblichen und des Männlichen, *Yin* und *Yang*, die sich nicht bekämpfen, sondern einander ergänzen. *Yin* bedeutet weiblich, ruhig, weich, feucht, passiv, dunkel und schwarz. *Yang* bedeutet männlich, beweglich, hart, warm, aktiv, leicht und weiß.

Am Shenhe-Fluss gab es in der gesamten Gesellschaft eine solche Gliederung zwischen der männlichen und weiblichen Grundlage. Zum einen gab es das Priesterliche in der Tempelanlage, das dem weiblichen Prinzip entsprach, wo Schulungen, Prüfungen und Weiheverschiedener Art gegeben wurden. Hier wurden alle Ansätze von den Eingeweihten geleitet – das heißt von den Ältesten oder Fähigsten, welche die höchste Einweihung in einem bestimmten Bereich der Weisheit erhalten hatten. Die städtische Gemeinschaft entsprach dem männlichen Prinzip, in der die Menschen ihrem Alter, ihrer Reife und ihren praktischen Fähigkeiten entsprechend eine berufsbezogene Einweihung erhielten. Sie gingen ihren Tätigkeiten nach, ohne weiter eingeweiht zu werden, und wurden daher später nicht zu Priestern geweiht.

Weibliches und männliches Prinzip - Yin und Yang

Weibliche und männliche Priester wurden im Tempelbereich als gleichberechtigt angesehen. *Yin* und *Yang* wurden als Einheit betrachtet. Ähnlich verhielt es sich in der äußeren Gesellschaft. Der gesamte Tempelbereich und das Mysterienwesen wurde als das weibliche Prinzip aufgefasst, so dass sowohl die Hohepriesterin als auch der Hohepriester *Yin* ausdrückten.

Das männliche Prinzip war der Ort, an dem die weltlichen Einweihungen erfolgten, also diejenigen, die sich nicht in die Mysterien des Tempels erstreckten. In der Gesellschaft außerhalb der Tempelmauer wurde Yang, das männliche Prinzip, in der Monarchie vertreten. Es entsprach gleichermaßen einer Königin (*Nüwang*) und einem König (*Wang*). Die Benennung *Wang* bezeichnet jemanden, der in seiner Sache *unabhängig* oder *souverän* ist. Als Volksvertreter der männlichen Prinzipien waren die Königin und der König gleichberechtigt.

Menschen, die im Tempel unterwiesen wurden, erlebten das königliche Prinzip folgendermaßen: Wir gehen einen Teil des Weges auf das Priesterliche zu und werden so vom „oberen“ Bereich, dem Himmlischen, berührt. Dadurch entsteht sofort ein Handlungsdrang, bei dem der Wunsch entsteht, im irdischen Bereich tätig zu werden. Von etwas Höherem berührt zu sein, führt dazu, dass wir unser tägliches Leben gemeinsam mit anderen gestalten – einen Garten oder eine Straße anlegen, ein Haus oder einen Gemeinschaftsraum bauen und dann die Räume dazwischen gestalten, wo wir spüren, dass es nach oben hin zum „Gipfel“, zum Göttlichen hin, offen ist.

Der König von Jiagüwen, Beibu und den umliegenden Gegenden hieß **Nengli**, was so viel wie *mächtig* oder *standhaft* bedeutet. Der König war in allem sehr geschickt. Der Name der Königin war **Huanle**, was *glücklich* und *froh sein* bedeutet, was sie auch war und dazu sehr gütig. Das Königspaar hatte eine Tochter, die den Namen **Tianlong** erhalten hatte, was *himmlischer Drache* bedeutet. Sie war sehr leichtfüßig und wissbegierig. Einer der Architekten des Königs hieß **Shengshi**, was *ehrlich* bedeutet. Er leitete und überwachte sorgfältig alle Bauarbeiten nach den alten Prinzipien.

Hierzulande waren sowohl Gebäude als auch Städte in Nord-Süd-Richtung angeordnet. Auch in Jiagüwen richteten sich die meisten rechteckigen und quadratischen Häuser an dieser geografischen Achse aus. Manche Häuser waren auch rund oder oval, je nach ihrer Bestimmung, dem verwendeten Baumaterial und der Zweckmäßigkeit. Insbesondere einige der Tempel und weitere Gebäude auf dem Tempelgelände waren rund oder ringförmig, so dass sie in der Mitte einen offenen, inneren Raum bildeten. Viele Häuser waren aus Stein, Erde und Lehm gebaut und mit Rinde und Schilf eingedeckt. Größere Gebäude hatten massive Holzkonstruktionen. Das größte Bauwerk in der Mitte der Tempelanlage – ein mehrstöckiger Rundtempel – war hauptsächlich aus Holz errichtet.

Wegen der vielen brennbaren Materialien war es strengstens verboten, Feuer in Innenräumen zu verwenden, außer zu bestimmten festgelegten Zeiten, an denen Kerzen und Fackeln von der Priesterschaft angezündet wurden. Das Feuer für die Zubereitung der Mahlzeiten wurde an Feuerstellen im Freien entfacht. Eine solche Feuerstelle bildete das Herzstück für mehrere Familien, entsprechend einer Art Gemeinschaftsküche, die mit einem Schilfdach versehen war, das sich über Tische und Sitzplätze ausbreiteten.

Die königliche Familie besaß keine eigene Feuerstelle, daher lief sie von einem Essplatz zum Nächten, so dass jede Gruppe sich daran erfreuen konnte, sie bei sich zu Gast zu haben. Auf diese Weise wurden Missgunst und Zwietracht im Volk oder in der königlichen Familie vermieden. Diese uralte Gesellschaftsordnung lebte später sowohl im Reich der Mitte als auch auf der ganzen Erde weiter, als Könige und Kaiser abwechselnd an verschied-

enen Orten des Reiches Ratsversammlungen und Reichstage abhielten – mit dem Unterschied, dass die Monarchie nach und nach immer mehr männerdominiert und herrschaftlicher wurde.

Eine kinderfreundliche Gesellschaft

 ie Kinder und alles, was zu tun hatte mit der Erziehung der Kinder in dieser Kultur, zeigte eine Besonderheit, die sich folgendermaßen wiedergeben lässt: Die ganze Kultur glich einem Kindergarten. Die meiste Zeit spielten und liefen die Kinder frei herum – auf den Pfaden, in den Gärten und in der nächsten Landschaft. Junge Wächter hingegen waren immer in der Nähe und achteten darauf, dass die Kinder von allen möglichen Gefahren ferngehalten wurden, wie z. B. Raubtieren und Schlangen, steilen Hängen, Wasserfällen und Flussufern. Auch Großeltern waren oft in der Nähe, um ein wachsame Augen auf die Kinder zu haben und sie zu beschützen.

War eine Priesterin oder eine anderweitig tätige Tempeldienerin schwanger, so wurde sie von ihrer gewöhnlichen Arbeit im Tempel entbunden und kehrte zu ihrer ursprünglichen Familie zurück oder lebte bei Verwandten, bis ihr Kind so groß war, dass es die Fürsorge seiner Mutter nicht mehr benötigte. Wenn beide Elternteile der Priesterschaft angehörten, war es üblich, dass das Kind bei den Großeltern aufwuchs. Wenn diese nicht mehr lebten, wurde das Kind in einer Pflegefamilie untergebracht. In diesem Fall erfuhr das Kind erst nach dem Übergang ins Jugendalter, wer seine leiblichen Eltern waren. In jenen Zeiten hatte die Elternschaft nicht jene herausgehobene Bedeutung wie in späteren Zeiten. Großeltern und

Urgroßeltern standen den Kindern oft viel näher als ihre Eltern. Sowohl Frauen als auch Männer konnten Hebammen und Geburtshelfer sein. Einige Mütter, die ihre eigenen Kinder stillten, konnten auch fremde Kinder stillen, nicht nur, wenn die Mutter nach der Geburt starb, was selten vorkam, sondern auch, wenn die Mütter anderweitig beschäftigt waren. Auch Männer konnten als Geburtshelfer das göttliche Handwerk der Hebamme ausüben.

Prinzessin Tianlong hatte viele Spielkameraden, aber besonders zugetan war sie der Tochter des Baumeisters Shengshi. Sie trug den Namen **Shengli**, was mit Sieg übersetzt werden kann. Shengli hatte früh ihre Mutter verloren, die im Fluss ertrunken war. Deshalb nahm Königin Huanle sie zeitweise bei sich auf, wenn ihr Vater mit Bauprojekten beschäftigt war. Auch Shenglis deutlich ältere Brüder gingen bereits früh mit dem Vater zur Arbeit und hatten deshalb nur selten Zeit, sich um die kleine Schwester zu kümmern. Ihre Großeltern freuten sich, weil ihre Enkelin bei der Königin in guten Händen war, und sie unbekümmert ihrem Handwerk nachgehen oder mit Altersgenossen zusammensitzen konnten, um Legenden und Geschichten von Göttern und Helden auszutauschen.

Außergewöhnlich war, dass sowohl Tianlong als auch Shengli von der Priesterschaft die Erlaubnis erhielten, das Tempelgelände auch außerhalb von Jahresfesten betreten zu dürfen. Bei Jahreszeitenfesten und den dazu nötigen Vorbereitungen waren viele Menschen willkommen, da für den Aufbau und die Dekoration viele Hände benötigt wurden.

Die beiden Mädchen liebten es, die Tiere auf dem Tempelgelände aufzusuchen. Es gab verschiedene Vögel, Eid-